Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 1 (1925)

Heft: 13

Artikel: Der gelbe Drache [Fortsetzung]

Autor: Mills, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON ARTHUR MILLS / AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN VON MARTIN PROSKAUER

Neu eintretende Abonnenten erhalten den erschienenen Teil des Romans

ames machte eine Bewegung zur Tür. «Ich muß gehen und sehen, was aus den anderen geworden ist.» Chen Chi Mei lächelte freundlich.

«Ich bedauere, daß es nicht möglich sein

«Was soll das heißen? Ich werde doch nicht hier rumsitzen und den Vicomte im Fort allein sen. Und meine Kameraden —?» «Von den Herren Offizieren habe ich keine

Nachricht,» sagte Chen Chi Mei. «Es ist mög-lich, daß sie nicht mehr leben. Für den Vi-comte de Voiza können Sie nichts tun. Ich habe es schon erklärt.»

«Ach was,» sagte James, «ich kann mich nicht den ganzen Tag mit Ihnen herumstreiten. Jetzt lassen Sie mich durch,» und er ging zur Tür. Aber Chen Chi Mei trat schnell aus dem Tür-

rahmen zurück und warf die Tür zu. James versuchte es an der Türklinke, preßte die Schultern gegen das Holz — es war zwecklos, er war ein-geschlossen. Gegen die Wände schlagend, rief Aber ein Lachen antwortete ihm von Und aufsehend, bemerkte er auf einem er laut. kleinen Balkon am oberen Ende des Zimmers Rienen Baikon am oberen Ende des Zimmers Chen Chi Mei, der seine Anstrengungen be-obachtete. James schüttelte die Faust gegen ihn. «Was für einen Trick spielen Sie da?» Der Chinese kicherte höhnisch. «Spielen?» sagte er. «Wer spricht vom Spie-len. Passen Sie auf, ich werde Ihnen etwas

Er gab einen Befehl über die Schulter zurück, und zwei Diener schleppten eine an Händen und Füßen gebundene, mit dicken Schleiern verhüllte Gestalt herein.

Chen Chi Mei wickelte den Schleier ab, und James starrte auf Jasmine.

Ihr loses Haar umgab ein leichenblasses Ge-sicht; ein buntes Taschentuch war ihr um den Mund geknotet. An Händen und Füßen gebunden, konnte sie sich allein nicht bewegen, nur ihre blauen Augen sprachen und starrten ver-ächtlich auf Chen Chi Mei. Der Chinese zeigte auf James und grinste. Da sah sie ihn und

«Jasmine!» rief James, «wie kommen Sie hier-

Sie versuchte zu sprechen, aber der Knebel

hinderte sie. Chen Chi Mei winkte einem der Diener, das Tuch vom Mund abzunehmen. Zuerst konnte sie nicht sprechen, dann sagte sie, die Kiefer bewegend:

«Sie haben mich in einem Tanzlokal überfallen. Der schmutzige Kerl, der Melota, war da-bei. Aber wie kommen Sie hierher? Ich wußte gar nicht, daß Sie in Schanghai sind?>

«Ich wußte es von Ihnen auch nicht,» sagte ames. «Seit wann sind Sie hier?» James.

«Seit zwei Tagen,» sagte Jasmine zögernd. ch hoffte, die Luftveränderung würde mir guttun.»

Chen Chi Mei hörte zu und fächelte sich be-

«Eine Luftveränderung ist immer gut,» sagte , «man verändert die Luft, die Umgebung, die Bekanntschaften.»

Jasmine starrte ihn an. «Warten Sie nur, wenn der Konsul hört, was Sie getan haben!>

«Glauben Sie, daß der Konsul es hören rird?» sagte Chen Chi Mei, «mein bescheidenes Haus steht nicht in der Kolonie. Hier herrscht das Gesetz von China. Aber Chen Chi Mei möchte nicht, daß diese Gesetze seinen Gästen mißfallen, er wünscht sehr, daß sie sich daran gewöhnen.» Er winkt mit der Hand zu James. «Der junge englische Herr Offizier hält es nicht für richtig, daß die Männer meines Landes sich an der Gesellschaft der englischen Damen erfreuen. Die schmutzigen Chinesen, nicht wahr? Für die Chinesen gibt es andere Gesetze als für die große weiße Rasse; sie müssen mitten auf der Straße gehen, damit ihre Gegenwart nicht die Passanten beleidigt. Sie dürfen einer Dame nichts schenken, weil sie ihnen das Geschenk ins Gesicht wirft.»

Chen Chi Mei fingerte an seiner Halskette.

«Sie müssen demütig sein und die Augen zu Bo-den richten, wenn eine junge Dame vorbeigeht. Sage ich die Wahrheit — Herr Leutnant

Er sprach sehr leise, mit dem nasalen Beiklang, den Chinesen in zorniger Erregung leicht annehmen. James trat unter den Balkon und schüttelte die Faust gegen ihn.

«Verdammter Schurke! Lassen Sie das Mädchen sofort frei.»

Chen Chi Mei zog einen kleinen Revolver aus

dem Aermel

«Ich bedauere sehr, daß sie gebunden werden mußte, aber als sie wach wurde und ich sie besuchte, wollte sie mich mit diesem kleinen Spiel-zeug töten, das sie in ihrem Kleid trug. Viel-leicht hat das Fräulein jetzt Gelegenheit, klüger zu sein.»

Er winkte wieder dem Diener, der die Schnur von den Händen und Füßen befreite.

Sie rieb ihre schmerzenden Glieder. Chen Chi Mei sah auf seine Uhr. «Es ist spät, wir wollen zusammen essen, so kann der Herr Leutnant Drew die guten Manieren eines chine-sischen Gentleman beobachten, wenn er Gäste hat. Denn der Herr Leutnant ist doch so böse geworden, weil ich die Dame eingeladen habe, Wein zu trinken, nicht wahr?»

Die Diener kamen und machten einen Tisch für drei Personen in James' Zimmer zurecht.

Dienern, das Zimmer zu verlassen. Dann faltete er die Hände um seinen dicken Leib, lehnte sich zurück und verbeugte sich erst zu Jasmine

und dann zu James.
«Ich habe die Diener fortgeschickt, damit wir uns aneinander freuen können. Ich hoffe, daß Sie meine Gastfreundschaft achten und nicht die kleine Angelegenheit unterbrechen, die ich Ihnen ietzt unterbreiten werde. Es ist eine drinnen jetzt unterbreiten werde. Es ist eine drin-gende Sache, und eine Unterbrechung mit Ge-walt würde. ... > Chen Chi Mei zuckte mit den Schultern und zeigte auf den Balkon, von wo zwei Chinesen mit untergeschlagenen Beinen sitzend sie bewachten.

Gut, weiter, sagte James.

Chen Chi Mei ließ sich nicht antreiben. Nach chinesischer Art genoß er die Situation um so mehr, als er das Hangen und Bangen seiner

würde ich fühlen, daß Sie nicht mehr die Beziehungen zwischen einem weißen Mädehen und einem Chinesen mißbilligen. Es wäre mir ein großes, ein sehr großes Vergnügen, das zu «Das glaube ich,» sagte James, aber ein Blick

aus Jasmines Augen ließ ihn anhalten. Es war wie ein Signal: «Es hat keinen Zweck, sich zu ärgern, das hilft uns nicht».

Chen Chi Mei suchte in seinem umfangrei-chen Aermel und brachte ein kleines, schwarzes

Gebetbuch zum Vorschein.

«Ich habe hier ein englischen Eche.» Er legte einen glatten goldenen Ring auf den Tisch.

«Dort ist Papier und Tinte zum Unterschreiben der Heitstrahrunde auf den Heitstrahrunde au

«Dort ist Papier und Tinte zum Untersenreuben der Heiratsurkunde, und wenn der Herr Leut-nant Drew will, können wir jetzt beginnen.» Das war für James' Selbstbeherrschung zu viel. Er nahm den Ring und warf ihn auf die Erde.

«Hol der Teufel Ihre Frechheit!» sagte er zu Tsao, <jetzt ist es genug. Lassen Sie die Dame und mich sofort aus dem Haus oder» «Oder?» sagte Chen Chi Mei ruhig.

James starrte hilflos um sich. Sie waren hoff-

nungslos gefangen.

«Lassen Sie sich eins sagen — und wenn Sie mich fünfzig Jahre hier behalten, werde ich keinen Finger für Sie rühren.»

«Sie werden nicht fünfzig Jahre hier sein.» sagte Chen Chi Mei, »Sie werden es heute tun oder nie. Morgen werden Sie tot sein, und sie» er zeigte auf Jasmine - «wird mit nach

Kwangtung kommen, ohne den Vorteil gesetzlichen Erledigung.» James lachte. «Und Sie wollen die Engländer kennen? Sie glauben doch nicht, daß ein Eng-länder durch eine solche schändliche Tat sein Leben rettet. Außerdem wollen Sie mich ja doch auf jeden Fall umbringen, also was macht es

auch?> «Die Chinesen sind ehrlich,» sagte Chen Chi Mei, «wenn ich sage, daß Sie frei ausgehen sol-len, so wird es so sein. Aber wenn Sie Ihr eige-nes Leben so wenig schätzen — schätzen Sie das

Leben Ihrer Freunde vielleicht höher. Ich habe eben Nachricht von den beiden Leutnants erhal-ten, die nach Norden gegangen sind.> «Billy und Eustace! Wie geht es Ihnen?> Wie geht es Ihnen?»

«Billy und Eustace! Wie geht es Innen?» «Es geht ihnen gut, aber es kommt daranf an, was Sie meinen, sie leben und sind unverletzt.» «Gott sei Dank!» sagte James. «Und hier schicken sie Ihnen eine Nachricht.» Er reichte James ein Papier, das James als ein Blatt erkannte, das aus Billys Rennkalender gerissen war. Mit Bleistift war darauf gekritzelt:
«An den Vicomte de Voiza oder James Drew!

Sache sieht hier häßlich aus. Können Sie herkommen? Schätzen Position vier Meilen westlich von Schanghai, Pagode Nordseite des Hauses. Haben Ueberbring für Erledigung versprochen Haben Ueberbringer hundert Dollar

Eustace. Billy.>

James las die Nachricht langsam, sie war zweifellos echt. Das wichtigste war, ihnen die gewünschte Hilfe zu bringen. Er reichte Jas-

mine den Zettel.

«Wer ist Vicomte de Voiza?» fragte sie.

«Der Mann, der uns in diesen ganzen Trubel hineingeritten hat,» sagte James bitter. «Er war in Hongkong, Sie haben ihn wohl nicht gesehen. Erinnern Sie sich an den Mann, der auf Benvenuto das Derby gewonnen hat? Das war er.

Jasmine wurde totenbleich und legte die Hand über die Stirn.

«Was ist los?» fragte James.

«Nichts. Das Zimmer ist nur so heiß wie die Hölle. — Aber wenn — der Vicomte im Astor-House-Hotel ist, wird er Sie doch vermissen und

zum Konsul gehen!> Chen Chi Mei grinste.

«Der Vicomte kann nicht zum Konsul gehen. er ist im Woosung Fort; draußen oder vielleicht schon drinnen sind die Truppen der kaiser-

lichen Regierung. «Also, was soll geschehen?» «Sofort Hilfstruppen schicken,» sagte James. «Und wenn ich es nicht tue?» fragte Chen Chi

Mei, nahm eine Lotosblume aus einer Wasser-schale und roch daran.

James antwortete nicht. Er starrte Jasmine an. Wenn Chen Chi Mei keine Hilfe schickte, verloren Billy und Eustace vielleicht ihr Leben.

«Ich verlange doch nicht mehr.» fuhr der Chi-Gentleman dem anderen erweist. Nur die Un-terschriften auf dem Papier – Ihre, die der Dame und meine – die beweisen, daß die richtige Trauung vollzogen worden ist. Und wenn wir dann noch nach dem Gesetz meines Landes verheiratet sein werden, wird alles gut sein. Er richtete seine Augen gierig auf Jasmine. «Sie wird mir dann für immer gehören.»

Am St. Moritersee

Die Gerichte waren ähnlich wie die im Teehaus zum Weidenbaum, aber doch umständlicher ge-kocht. Ursprünglich wollte James es ablehnen, sich mit dem Chinesen zum Essen zu setzen, aber seine Ueberlegung sagte ihm, daß er ganz in der Hand des Mannes war und es nicht dar-auf ankam, ob er aß oder nicht, höchstens, daß er durch das Essen seine Kräfte behielt und Jasmine eher helfen konnte.

Die drei waren eine merkwürdige Tischgesellschaft. Vier Diener blieben ständig im Zimmer, während die anderen mit Platten hin und her liefen.

James erriet den Grund und erkannte, daß mit Gewalt nichts auszurichten war. Am meisten erstaunte ihn die außerordentliche Ruhe von erstaunte ihn die anßerordentliche Ruhe von Jasmine. Ihr drohte Schrecklicheres als James, aber sie aß mit größtem Behagen. Da ihr Chen Chi Mei auch ihre Handtasche überreicht hatte, puderte sie sich und zog die Lippen wie gewöhn-lich mit dem Farbstift nach. Sie erschien James hübscher als je zuvor; und in dem furchtlosen Blick ihrer Augen und der festen Kinnlinie lag ein besonderer Reiz. Was für ein Narr mußte ihr erster Gatte gewesen sein, von dem sie er-zählt hatte. Wenn man sie richtig behandelte, wäre sie eine Frau gewesen, auf die jeder Mann wäre sie eine Frau gewesen, auf die jeder Mann

stolz sein durfte.

Das Essen, das James unendlich lang er schien, war zu Ende. Chen Chi Mei winkte den Opfer hinziehen konnte. Er knackte eine Erd-nuß und aß sie behaglich auf. «Zuerst muß ich Ihnen sagen, daß es immer

mein Ehrgeiz war, eine englische Frau zu besit-zen. In meinem Palast in der Provinz Kwantung habe ich andere Frauen, wie Buddha, unser Herr, es erlaubt, aber wenige Chinesen ha-ben englische Frauen, mit denen sie nach eng-

lischer Sitte verheiratet sind.>
«Wo wollen Sie eine weiße Frau finden, die Sie heiratet? Oder einen Geistlichen?» höhnte James

Eine weiße Frau!» Chen Chi Mei spreizte die Hände aus, «es ist mein Glück, daß ich in diesem Augenblick eine sehr entzückende weiße Dame in meinem Hause habe!»

Er sah Jasmine an, die seinen Blick ruhig er-widerte. «Ein englischer Geistlicher ist schwie-rig zu beschaffen, aber ein englischer Herr, der die Heiratszeremonie abhält, wird doch wenig-stens der Beweis sein, daß meine Absichten ehrlich sind, so glaube ich, daß das genügt.» Chen Chi Mei sah James an. Jasmine lachte.

«Er denkt, Sie werden das machen.»

In diesem Augenblick hätte James den Chinesen mit der bloßen Hand erwürgen können.

Die Unverschämtheit war schon erstaunlich.
«Wenn Sie nun diese kleine Zeremonie für
uns vollziehen,» fuhr Chen Chi Mei fort, «so

Er machte eine kleine Pause

Er machte eine kleine Pause.

«Das kommt nur auf die Unterschrift und die wenigen Worte an, die Sie sprechen sollen. In China gibt es viel Geschwätz; und wenn die weißen Männer in den großen Häfen hören, daß ein Chinese eine weiße Frau in seinem Hause hat, gibt es vielleicht Nachforschungen, die mir nicht gefällen. Dann kann ich mein Papier zeigen die Litzeschrift des hvilischen Giffigen, des gen, die Unterschrift des britischen Offiziers, der Zeuge war. Und die britischen Herren Offiziere sind doch alle ehrenwert, nicht wahr? Ich

brauche nichts weiter zu sagen.»

Der diabolische Plan von Chen Chi Mei wer

James jetzt ganz klar. Wenn er Tso's Willen
erfüllte, ließ er Jasmine in lebenslängliche Sklaverei gehen. Hätte sein Schicksal allein von der verei gehen. Hätte sein Schicksal allein von der Unterschrift abgehangen! Aber da waren noch Billy und Eustace

hen Chi Mei beobachtete ihn genau.

Unen Uni Met beobachtete inn genate. Jasmine hörte zu, ohne zu sprechen. Sie sah so abwesend aus, als ob es sie gar nicht anginge. Ihre Ruhe war beunruhigend.

. Chen Chi Mei sah auf die Uhr. «Es ist jetzt elf Uhr. Wenn das Leben Ihrer Kameraden ge-rettet werden soll, muß mein Bote um zwölf Uhr gehen. Ich lasse Sie allein. Sie haben eine Stunde Zeit zur Entscheidung.»

Er verbeugte sich würdevoll vor Jasmine und James und verließ das Zimmer

Kapitel 20.

Billy und Eustace fanden ihren Führer, wie es verabredet war. Der Mann sprach englisch und brachte sie in einem Automobil in einer halben Stunde durch die Anßenbezirke von Schanghai. Hier wurde die Straße so schlecht, daß sie den Wagen verlassen und gehen mußten. Die Dämmerung brach gerade herein und der

Himmel färbte sich von einem rosenfarbigen Band am Horizont zu tiefem Blau. Sie gingen Reisfelder zu einem langen, niedrigen Gebäude, das eine Meile entfernt stand. bige rote Straßenhunde liefen aus den Dörfern der Stadt zu, um dort Abfälle zu fressen. Ein langhörniger, grauer Wasserbüffel sah sie neu-gierig an. Der Führer zeigte auf einige aus Stein gebaute Häuser.

«Das sind die Kasernen, dort bekommen Sie Ihre Uniformen.»

«Famos,» sagte Billy. Er war in großartiger

Gramos, Sagte Billy. Er war in grobartiger Laune, das ganze Unternehmen entsprach sei-nem Sinn für Humor. Eustace fand die Dinge nicht so lustig. Er hatte sich mit seiner gewöhnlichen Sorgfalt an-gekleidet, trug seidene Strümpfe, blanke braune Schuhe und eine sauber gebügelte weiße Uni-

«Müssen wir uns umziehen?» fragte er.

«Natürlich, du kannst doch nicht so in die

Was für Gräben?»

Billy hatte mit dem Führer gesprochen und onnte eine Erklärung geben: das dort waren die Regierungskasernen.

cDie Regierungstruppen sind abgerückt, und jetzt sind Chen Chi Mei's Leute drin. Und wir sollen die Front halten, damit die Regierungstruppen nicht zurückkommen.

on wo?»

«Von Norden. Die kommen von Hankow, weißt du das nicht?»
«Ich habe keine Idee, von wo man hier kommt

und wohin es geht. Ich weiß nur, daß ich bren-nend gern einen Schnaps möchte.» Jetzt hatten sie das Gebäude erreicht, der Füh-

rer brachte sie durch ein eisernes Tor in den

Die merkwürdigste Sammlung von Leuten stand auf dem Platz. Manche trugen Hosen mit Sporen dran, andere Reithosen mit Strumpfbändern zusammengehalten, die meisten trugen Khakimützen, einige hatten Gewehre, einer hatte eine Schrotflinte und ein anderer einen Revolver an einer Schnur um den Hals. Der Führer rief: «Wong!»

Ein kleiner fetter Kerl löste sich aus einer Fan-Tan-Gruppe und kam näher. Der Führer sprach mit ihm chinesisch und zeigte von Zeit zu Zeit auf die beiden Engländer.

Wong hörte ernst zu und zog dann ein riesiges Schwert langsam aus der Scheide.

Silly betrachtete den Säbel mit Interesse, Eustace mit Mißtrauen. Der kleine Mann stützte das Schwert auf den Boden und begann umständlich zu sprechen. Der Führer sagte etwas auf Chinesisch, worauf der kleine Mann sein

Schwert wieder wegsteckte. «Das ist der kommandierende Offizier der Truppen. Ich habe ihm gesagt, daß Sie von General Chen Chi Mei kommen. Er hat geschwo-ren, sich mit seinem Schwert zu töten, wenn er nicht zu Ihrer Zufriedenheit dient.»

Wieder sagte der kleine Mann etwas zu dem Führer. Dieser übersetzte: «Er fragt, ob Sie etwas Tee möchten, er bittet um Entschuldigung, daß es nur Soldatentee ist.» Der Mann ging über den Platz in einen Raum am Ende der Kaserne. Dort brannte ein Feuer aus Holzscheiten; der chinesische Offizier stellte einen Kessel darüber und bereitete vier Tee-

schalen mit Tee, was umständlich war und viel Zeit erforderte.
Inzwischen fragte Billy den Dolmetscher aus.

Er erfuhr, daß die Truppen hier seit einer Woche lagen, daß niemand seinen Lohn emp-fangen hatte und sie auch keine Verteidigungsmaßregeln ergriffen hatten, ferner, daß sie die Tage mit Fan-Tan, Tee trinken und politischen Diskussionen verbrachten.

«Da muß was geschehen,» sagte Billy zu Eu-stace, «erst wollen wir uns Uniformen suchen, dann Besichtigung ansetzen und die Verteidigung einrichten.»

«Sei doch nicht so gräßlich energisch. Jungens haben sich doch bisher sehr wohl ge-fühlt. Wenn du anfängst, das Land auszubud-deln und hin und her zu marschieren, gibt es vielleicht wirklich eine Schlacht. Und wozu?»

Danach zogen sich Billy und Eustace zum Frühstück in die Kaserne zurück. Um fünf Uhr ging Billy, um die Stellung zu revidieren. «Wenn du wüßtest, wie du aussiehst,» sagte Eustace und sah Billys riesengroße rote Hosen

«Ich verstehe nicht, warum du nicht deine

an. «Ich verstehe nicht, warum du nicht deine gewöhnlichen Sachen trägst.»
«Geht nicht.» sagte Billy. «Das ist gegen die Abmachung der Genfer Konvention.»
Eustace lachte. «Die werden sie sehon Genfer Konvention geben, wenn sie dich erwischen!
Na komm, gehen wir die Linie entlang.»
Billy hatte den Lauf des Schützengrabens so geschickt gewählt, daß er von der Sträße aus nicht kleicht gesehen werden konzie. En heite nicht leicht gesehen werden konnte. Er hatte Wong den Auftrag gegeben, den Graben mit trockenen Gräsern und Zweigen zu verschlei-

Als die beiden das Kasernentor verließen,



Frauenschönheit

Billy war nicht zurückzuhalten. In einer halben Stunde erschien er in roten Zuaven-hosen, einem Khaki-Hemd, blauem Lackleder-gürtel und seinem eigenen Tropenhelm. Die Ausrüstung hatte er aus einem Haufen heraus-Russ ustung nate et aus einem Hauten netaus-gesucht, den ihm der Führer gezeigt hatte. Die Zuavenhosen stammten noch von dem Boxer-aufstand vor zwanzig Jahren.

Eustace hockte mit dem chinesischen Führer auf dem Fußboden und wettete mit ihm bei einem Grillen-Kampf, eine fast so wie Fan-Tan Spielen beliebte Unterhaltung der Soldaten. Tat sächlich hat fast jeder Mann eine Grille, die er

sächlich hat fast jeder Mann eine Grille, die er in einem Strohkäfig bei sich hält.

«So,» sagte Billy, cjetzt wollen wir mal die Verteidigung einrichten.»
Eustace sah ihn für einen Augenblick sprachlos an. Dann stand er auf und rief:

«Ah, Herr Generall» und stürzte mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

«Halt den Mund! »sagte Billy böse, «das ist kein Sang. Lok hake mit dem Dolmetscher ge-

kein Spaß. Ich habe mit dem Dolmetscher ge-sprochen, er sagt, die Leute aus dem Norden kommen sicher zurück; sie können nur diesen Weg nehmen, den einzigen nach Schanghai. Und wenn sie dich erwischen, mein Junge, kochen sie dich in Oel, das wäre dir doch nicht gerade

In den nächsten vierundzwanzig Stunden änderte sich allerlei. Ein Schützengraben wurde ausgehoben und die merkwürdige Streitkraft mit Hilfe des chinesischen Führers in zwei Gruppen gefeilt, die, sich ablösend, den Gra-ben Tag und Nacht bewacht halten sollten. harrte ihrer ein merkwürdiger Anblick. Die Vorderseite des Grabens, vor der die Erde aufgeworfen war, war sorgfältig zugedeckt, wie befohlen war. Aber in der Mitte des Grabens erhob sich ein Turm aus Bambusrohr, etwa drei Meter über dem Graben mit einer kleinen Platt-form. Auf dieser stand ein Mann, das Gewehr in der Hand und sah nach Norden. Das ganze Gebäude mußte gegen den Himmel schon Meilen sichtbar sein.

Billy war verblüfft.

«Was haben die denn dort gemacht?» Er schickte den Dolmetscher hinter Wong Wong erschien eifrig mit gezogenem

«Fragen Sie mal, wozu das Ding dort ist?»

sagte Billy, auf den Turm zeigend.

Der Dolmetscher wiederholte die Frage des
Engländers aber auf Chinesisch in etwas erweiterter Art. «Die ausgezeichnete und vertrauenswürdige rechte Hand von Chen Chi Mei bewundere die Schönheit des mächtigen Turmes, den der tapfere Wong gebaut hatte, er wünsche zu wissen, welche gewichtigen Gründe

Wong hatte, um diesen Turm zu bauen?»
Wong erwiderte ausführlich. Aber der Dolmetscher schien von der Antwort überrascht zu

«Na?» fragte Billy.

«Er sagt, das ist ein Aussichtsturm.»
«Mein Gott!» sagte Eustace. «Das ist ein Beobachterposten, und den stellen sie mitten auf den Schützengraben. Das verrät ja schon auf Meilen hinaus die Stelle. Der muß gleich weg.» Das verrät ia schon auf

Der Dolmetscher seufzte. Wongs Gesicht zeigte Bestürzung. Ein langes Hin und Her zwischen ihm und dem Dolmetscher folgte. Wong sagt, es ist besser, daß der Turm bleibt,» sagte der Dolmetscher. «Wenn kein

Beobachtungsturm da ist, bleiben die Leute cht im Graben.»
«Ach was, der Turm muß weg,» befahl Billy

Wong ging an den Graben und gab die nöti-gen Befehle. Drei oder vier Mann holten das Bambusgebäude nieder. Die übrigen Leute, die bisher friedlich auf dem Boden des Schützen-

oisner friedien auf dem Boden des Schützen-grabens geschlafen hatten, wachten auf und fingen an zu schwatzen. Dann kroch einer nach dem anderen aus dem Graben. «Sagen Sie den Leuten, sie sollen dableiben,» rief Billy. Aber kein Mensch achtete auf den Befehl. Die Leute standen hinter dem Graben und sahen ihn nervös an.

«Was ist jetzt los?» fragte Billy

«Was ist jetzt los?» fragte Billy.

Der Dolmetscher erklärte, daß ohne den Beobachtungsturm die Leute nicht im Graben bleiben würden, da er ein unerläßlicher Bestandteil
des Verteidigungssystems sei.

«Wie sollen sie den Feind sehen, der aus der
Entfernung kommt, wenn sie nur mit dem Kopf
aus der Erde heraussehen,» sagte er, anscheinend in Sumenschie mit des Leute des Verleiches

nend in Sympathie mit den Leuten.

«Laß sie doch das Ding wieder aufstellen,
Billy, wenn es sie glücklich macht,» riet Eu-

stace.

Der Aussichtsturm wurde wieder aufgestellt, der Posten bezog die Plattform, und die Truppen krochen glücklich in den Graben zurück. Billy und Eustace wandten sich wieder nach den Kasernen zu. Da hielt Billy an.

«Das klang doch wie ein Schuß?»

«Ja, sicher, sagte Eustace, als pfeifend eine Kugel über ihre Köpfe flog.

Wii wellen gurückgaben.

«Wir wollen zurückgehen.» Sie gingen zu dem Graben zurück. Der Mann sie gingen zu ein Graoen zurtuck. Der Mann auf dem Beobachtungsturm stand mit dem Ge-sicht zur Front. Plötzlich taumelte er zur Seite und fiel in den Graben. Sofort erkletterte ein anderer den Turm. Aber nach einigen Sekun-den kam er auch herunter gestürzt.

Das Feuer schien aus einer Sumpfstelle etwa dreihundert Meter nach links zu kommen.

«Laßt keinen mehr rauf!» rief Billy Wong zu. Aber Wong verstand ihn nicht, und der Dol-metscher war zur Kaserne gegangen. Am Fuße des Turmes stand schon ein anderer Chinese bereit, hinauf zu klettern. Seine beiden Lands-leute lagen in einem Erdloch, einer tot, der andere schwer verwundet, im Graben. Er mußte wissen, daß der Turm für ihn den sicheren Tod-bedeutete, aber sein rundes, gelb-braunes Ge-sicht war ganz ausdruckslos. Es war an ihm, in den Tod zu gehen, und er nahm die Tatsache mit der philosophischen Ruhe hin, die sein Volk zu den tapfersten Kämpfern der Welt gemacht

Billy trat näher, legte dem Mann die Hand

auf die Schulter und hielt ihn zurück.

«Hilf mir mal, das verdammte Ding hier umzuschmeißen,» rief er Eustace zu. Die beiden rannten mit vereinten Kräften den Turm zu-

Inzwischen lag der Mann, der einen Schuß in den Leib bekommen hatte, auf dem Erdboden, krümmte sich ein wenig, aber kein Laut kam über seine Lippen. Seine Kameraden nahmen von ihm keine Notiz, er war verwundet, er würde vielleicht sterben, aber es ging sie nichts an, ob er lebte oder starb.

Das Feuer war stärker geworden. Billy sah, daß zwischen dem Sumpf und dem Schützengra-ben eine Strecke freien Landes lag, die der Feind nur mit Schwierigkeit überwinden konnte. Die meisten Kugeln flogen auch weit über

hinweg. «Sie können nicht schießen.» sagte Eustace. «Die beiden armen Kerle auf dem Turm haben wahrscheinlich nur durch Zufall was abbe-

Er sah vorsichtig über den Rand des Grabens. Im nächsten Augenblick zog er den Kopf fluchend zurück.

*Donnerwetter, eine ist mir durch den Hut gegangen, sagte Billy, nahm seinen Tropen-helm ab und zeigte Eustace ein Loch in der Hutspitze.

«Wir wollen mal sehen, ob es Zufall war oder ob sie einen wirklichen Schützen drüben ha-ben,» nahm seinen Hut und hielt ihn mit einem

ben, a nahm seinen Hut und nieit ihn mit einem Stock über den Graben.

«Nein — da haben wir Pech.» Er zog den Hut wieder ein und zeigte Billy die durchlecherte Stelle. «Die haben drüben einen Scharfschützen, hoffentlich nicht zu viele.»

«Nein, ich glaube, das ist nur einer. Wo zum Teufel ist der Dolmetscher, ich muß mit Wong sprechen.»

Der Dolmetscher wurde, friedlich Opium rauchend, am Ende des Schützengrabens gefunden. Anscheinend hatte er zwar schon eine Weile geraucht, aber das Opium hatte sein Gehirn noch nicht ganz umnebelt. Er hörte durchaus, daß der Kampf begonnen hatte, aber das Ergebnis interessierte ihn gar nicht.